

neue Anknüpfungspunkt“ (107), aus dem auch der oben genannte Auftrag gefolgert wird. Wichtigstes Stück dürfte jedoch zunächst die Darstellung des Modellfalls „Empirische Vernunft“ (21–84) sein; sie macht annähernd die Hälfte des ganzen Versuchs aus. Einige Kenntnisse der Grundbegriffe Carnaps, Stegmüllers, Poppers ist nötig wie auch eine gewisse Vertrautheit mit formalisierter Sprache, um dieser häufig nur andeutenden Skizze zu folgen. Sie bemüht sich übrigens, die Entwürfe nicht nur mit deren eigenen Mitteln und Aussagen nachzuzeichnen, sondern sie auch mittels eigener Annahmen und Aussagen zu kritisieren.

So interessant das Ergebnis für den Theologen ist, es wird ihm darum die Selbstkritik nicht erspart. Erstaunlich freimütig fallen die Warnungen vor Hermeneutik und Dialektik (90) aus, selbstbewußt werden alle ontologisch präfigurierten Ansätze für entwertet erklärt (107). Scharrer beruft sich für seinen Schlüsselbegriff auf das hebräische Denken und verbindet mit ihm Wahrheit, Person, Glaube, Nachfolge und Leben. Die dabei zugrunde gelegte Absetzung vom griechischen Denken bedürfte aber noch einer eigenen Nachprüfung; selbstverständlich ist dieser Unterschied heute nicht mehr. Ähnlich scheint auch die Behauptung, Vertrauen im gemeinten Sinn sei vorrational, weiterer Explikation fähig und bedürftig, soll der ganze Versuch sich wirklich glaubhaft vom Fideismus unterscheiden. An einer Stelle (109 A. 282) spricht der Autor es aus: „Drehen wir den Spieß um.“ Aber das kann letztlich eben doch nicht genügen, um einer christlichen Spielart von Deizisionismus zu entgehen.

Über den endgültigen Stellenwert dieser Arbeit läßt sich noch nichts sagen. Bewundernswert ist auf jeden Fall ihr Mut, die erkennbare Ehrlichkeit der Auseinandersetzung, die nachdrückliche Betonung christlicher Grundhaltung im Wahrheits- und Praxisbewusstsein. Wer aber um den Streit zwischen H. Albert und G. Ebeling etwa weiß, kann sich kaum vorstellen, daß diese Darlegung einfach akzeptiert wird. Da sie auch mit der Kritik gegen Theologie nicht zurückhält, liegt hier offenkundig das Risiko, zwischen allen Stühlen zu

sitzen. Hätte sie aber zur Folge, manche Theologie aus der zufriedenen Selbstgenügsamkeit aufzuschrecken und an ihre Aufgabe für Menschen und Welt zu bringen, dann wäre auch das schon ein beachtlicher Erfolg.

K. H. Neufeld SJ

GESTRICH, Christof: *Neuzeitliches Denken und die Spaltung der dialektischen Theologie*. Zur Frage der natürlichen Theologie. Tübingen: Siebeck 1977. XII, 409 S. (Beiträge zur historischen Theologie. 52.) Lw. 98,—.

Wenig wissenschaftliche Arbeiten dürften wie diese Habilitationsschrift einen breiten Leserkreis interessieren. Informiert sie doch im gründlichen Überblick von Entwicklungen philosophischen Denkens und theologischen Entwerfens, die weithin jedes christliche Glaubensbewußtsein berühren. In der Einleitung wird das Problem mit Begriffen wie „Zerfall der Moderne“, „Ende der Neuzeit“ und „Theologie des Wortes Gottes“ angedeutet. Entwickelt wird es in einem mehr historischen und in einem eher systematischen Teil. Zunächst geht es um die Voraussetzungen für die Spaltung jenes Theologenkreises, der nach dem Ersten Weltkrieg die „Dialektische Theologie“ als einzige Art, von Gott zu reden, schuf und durchsetzen wollte. Brunner, Barth, Gogarten und Bultmann sind die wichtigsten Namen. Aber ihre Versuche waren in recht unterschiedlicher Weise dem neuzeitlichen Denken verhaftet, dessen Linien von der Aufklärung bis zum Kirchenkampf im Dritten Reich nachgezeichnet werden. Die sachliche Grundfrage spitzt sich auf einen Streit um Natur und Gnade zu. Davon handelt der zweite Teil (166–396). Anders gesagt: zu tun war es um das Bild des Menschen, das den einzelnen Theologen jeweils anders und in anderer Tiefe vor Augen stand. Anthropologie, Ontologie, Hermeneutik sowie Offenbarung und Anknüpfung lauten die entscheidenden Vorschläge beim Versuch, die Frage nach Gott und Mensch zeitentsprechend zu beantworten. „Hinter der Spaltung der dialektischen Theologie stand . . . eine eigentümliche Ungleichzeitigkeit der jeweiligen theologischen An-

sätze“ (205). Das wird hier herausgearbeitet, indem die verschiedenen Lösungen im Rahmen größerer Zusammenhänge begriffen und relativiert werden (vgl. 381). Das Ergebnis: dem Leser wird ein neuer Blick auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge geboten und damit Orientierung ermöglicht; weiter werden

offene Fragen und Aufgaben deutlich, die zwar für den Theologen formuliert sind, aber grundsätzliche Probleme des Christseins in dieser Zeit meinen. Auch wenn man diesem und jenem Urteil gegenüber Reserven behält, ist für die hilfreiche und anregende Zusammenschau zu danken. *K. H. Neufeld SJ*

ZU DIESEM HEFT

Die Hochschulpolitik fixiert sich zunehmend auf eine schnelle Überwindung des Numerus clausus. WILHELM A. KEWENIG, Direktor des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel und seit Januar 1975 Vorsitzender des Wissenschaftsrats, stellt das Problem in größere Zusammenhänge. Er zeigt, welche bildungspolitischen Fehler der Vergangenheit korrigiert werden müssen und welche Entscheidungen für die Zukunft notwendig sind.

GÜNTER REMMERT sieht in der Umweltkrise eine allgemeine Krise des kollektiven menschlichen Umgangs mit der Natur. Er beschreibt die verschiedenen Aspekte des Problems und entwirft Leitlinien für ein umweltgerechtes Handeln.

Die Frage, wie man Traditionen bewahren und neu beleben könne, ohne einem sterilen Traditionalismus zu verfallen, stellte sich schon in der Zeit Jesu und des Urchristentums. FRANZ JOSEPH SCHIERSE untersucht, wie das Neue Testament dieses Problem löst.

In einer Welt des Leistungsdenkens setzen sich auch in der christlichen Theologie und Frömmigkeit Begriffe durch, die nicht mehr genuin christlich sind. Im Gegenzug dazu plädiert ROMAN BLEISTEIN für das Spiel, in dem er mehr vom Wesen des Christen aufgehoben sieht als in Begriffen wie „Kampf“ oder „Leistung“.

Was ist ein christliches Krankenhaus, worin unterscheidet es sich von anderen und was ist seine spezifische Aufgabe? DIETER EMEIS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Münster, sucht die Antwort nicht im Bereich der Medizin, der Wirtschaftsführung oder der Organisation, sondern im Wesen der christlichen Kirche und ihrer Sendung zum Dienst am Glauben.

Auf vielfachen Wunsch unserer Leser bringen wir den Hauptartikelteil von diesem Heft an in einem größeren und damit lesbareren Schriftgrad.